

## Article

Formen der Eingeborenenwirtschaft in Marokko  
Mensching, Horst  
in: Die Erde | Die Erde - 5=[84]  
17 Page(s) (30 - 44)



## Nutzungsbedingungen

DigiZeitschriften e.V. gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht kommerziellen Gebrauch bestimmt. Das Copyright bleibt bei den Herausgebern oder sonstigen Rechteinhabern. Als Nutzer sind Sie nicht dazu berechtigt, eine Lizenz zu übertragen, zu transferieren oder an Dritte weiter zu geben.

Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen:

Sie müssen auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten; und Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgend einer Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen; es sei denn, es liegt Ihnen eine schriftliche Genehmigung von DigiZeitschriften e.V. und vom Herausgeber oder sonstigen Rechteinhaber vor.

Mit dem Gebrauch von DigiZeitschriften e.V. und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

## Terms of use

DigiZeitschriften e.V. grants the non-exclusive, non-transferable, personal and restricted right of using this document. This document is intended for the personal, non-commercial use. The copyright belongs to the publisher or to other copyright holders. You do not have the right to transfer a licence or to give it to a third party.

Use does not represent a transfer of the copyright of this document, and the following restrictions apply:

You must abide by all notices of copyright or other legal protection for all copies taken from this document; and You may not change this document in any way, nor may you duplicate, exhibit, display, distribute or use this document for public or commercial reasons unless you have the written permission of DigiZeitschriften e.V. and the publisher or other copyright holders.

By using DigiZeitschriften e.V. and this document you agree to the conditions of use.

## Kontakt / Contact

[DigiZeitschriften e.V.](http://DigiZeitschriften.e.V.)

Papendiek 14

37073 Goettingen

Email: [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Formen der Eingeborenenwirtschaft in Marokko<sup>1)</sup>

Von

Horst Mensching

Mit 2 Textkarten und 4 Abbildungen

Selten gibt es ein Land, in dem die geographischen Faktoren, die ihm ein bestimmtes Gepräge geben, so zahlreich und mit solchen Extremen vereint sind wie im äußersten Nordwesten des muselmanischen Afrika, dem durch politische Grenzziehung abgeteilten Marokko. Hier finden wir, um nur einige wenige charakteristische Merkmale herauszugreifen, die ägyptischen Bewässerungskulturen, die weiten mit Oasen durchsetzten libyschen Wüstengebiete oder auch die modernen Fruchthaine und Weinbaugebiete Algeriens neben jüngeren industriell erschlossenen Landstrichen gleichsam auf engerem Bereich nebeneinander wieder. In diesem etwa 500 000 km<sup>2</sup> umfassenden scherifischen Reich sind sowohl die klimatischen und morphologischen als auch die kulturellen Gegensätze bei völlig unterschiedlichem kolonisatorischen Erschließungsstand der verschiedenen Regionen so auffällig, daß bei dem heute Marokko besuchenden Europäer immer wieder Erstaunen ausgelöst wird. Dieses Land birgt neben den reinen Wüstengebieten mit Niederschlägen unter 100 mm im Jahr Gebirgslandschaften mit weit über 1000 mm, neben der weiten sommerheißen Steppe der marokkanischen Meseta die Kältewüste der Gipfelzone des Hohen Atlas bis über 4100 m Höhe. Hier werden auch die weiten üppigen Steineichen- und Zedernwälder des Mittleren Atlas, dem regenreichsten Gebiet Französisch Marokkos, abgelöst von der fast vegetationslosen Ebene der südostmarokkanischen Hamada oder des Oued Dra an der Südgrenze des Landes. Schließlich finden sich neben dem hochmodernen vielstöckigen Hochhaus im nahezu 800 000 Einwohner umfassenden Casablanca im gleichen Land die Steinhöhlen der berberischen Sommerdörfer im Hohen Atlas, nur knapp 50 km entfernt von den großen, international bekannten Touristen-Hotels in Marrakech. Eine beliebig lange Reihe solcher Gegensätze ließe sich aufzählen.

Dort, wo die moderne europäische Zivilisation ausgeschaltet oder noch nicht eingedrungen ist, muß sich auch die Wirtschaftsstruktur der ländlichen Bevölkerung den großen Gegensätzen des Klimas, der Vegetation und, mitbestimmend für beide, der Morphologie des Landes unterordnen. Dabei ist Marokko das Land in Nord-

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten als Probevorlesung vor der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg am 7. Juli 1952. Die Beobachtungen für diese Studie wurden während einer viermonatigen Forschungsreise durch Marokko im Jahr 1951 gemacht. Allen, die zum Zustandekommen unserer Reise, an der als Botaniker Prof. Dr. WERNER RAUH, Heidelberg, teilnahm, beigetragen haben, wie auch besonders den französischen Kollegen und Dienststellen, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

afrika, in dem die indigene Bevölkerung ihren ursprünglichen Charakter in Bezug auf ihre Lebensweise und ihre Wirtschaftsformen am meisten gewahrt hat. Diese Wirtschaftsformen der ländlichen Eingeborenenbevölkerung von den sesshaften Ackerbauern bis zu den nomadischen Wanderhirten in ihrer Abhängigkeit von den landschaftsbestimmenden geographischen Faktoren zu untersuchen, ist das Ziel der vorliegenden Studie.

Von den fast 9 Millionen Einwohnern Marokkos (nach einer Zählung von 1947 lebten in Marokko 8088000 Mohammedaner, 203000 Juden und 325000 Europäer [BREIL, 1947]) leben etwa 10% in den Städten, davon der überwiegende Teil in den fünf Großstädten des Landes. Von ihnen sei hier nicht die Rede. Die ursprünglichen Bewohner Marokkos, die hammitischen Berber, sind seit dem ersten Einfall der Araber um 700 allmählich islamisiert worden. Der größte Teil der eingeborenen Bevölkerung besteht heute aus einer arabisch-berberischen Mischbevölkerung. Am reinsten haben sich die Berber in den Gebirgen des Mittleren und Hohen Atlas erhalten. Aber längst nicht alle Bewohner der Ebenen und des Gebirgsvorlandes, die sich als Araber bezeichnen, sind frei von Berberblut. Da nun an den Gebirgsrändern besonders berberische sesshafte Ackerbauern zu finden sind und die Ebenen, vor allem des Ostens und Südostens von arabischer und arabisch-berberischer Mischbevölkerung mit der vorwiegenden Wirtschaftsform des Nomadismus bevölkert sind, ist vielfach der Eindruck entstanden, daß die Araber vorwiegend die Nomaden und die Berber eine sesshafte Bevölkerung seien. Dieser auch in der Literatur des öfteren zu findende Gedanke stimmt in keiner Weise mit den Tatsachen überein. Die Verbreitung von Sesshaften und Nomaden mit den verschiedenen Zwischenstufen ist letzten Endes abhängig vom Vorhandensein von Wasser oder der Erreichbarkeit dieses Wassers durch künstliche Bewässerungsanlagen.

So scheiden sich in Marokko wie überall in Nordafrika die Gebiete mit sesshafter Bevölkerung in den Bereichen mit ausreichenden Niederschlägen oder künstlicher Bewässerungsmöglichkeit auf der einen Seite und andererseits mit nomadisierenden Stämmen in Bereichen, in denen diese Möglichkeit nicht besteht und die jährlichen Niederschläge unter 200 mm bleiben, in denen der Wanderhirte zum echten Nomaden werden muß, um sich und seine Familie mit Hilfe seiner Schaf- und Ziegenherden ernähren zu können. Die zahlreichen Übergangsstufen sind zusätzlich von weiteren Faktoren abhängig und sollen im einzelnen besprochen werden. Hinzu kommt auch in Marokko eine Wirtschaftsweise, die wir aus den europäischen Hochgebirgen gut kennen, die jedoch hier ganz spezielle Formen aufweist: die Transhumance. Die Übergänge zwischen den verschiedenen Wirtschaftsformen sind nie scharf und genau voneinander zu trennen, sondern immer fließend, und es gilt, das jeweils typische einer solchen Form herauszufinden und darzustellen.

Die Wirtschaftsweise der sesshaften Bevölkerung und ihre Verbreitung soll zunächst untersucht und betrachtet werden. Diese Bevölkerung setzt sich fast ausnahmslos aus Ackerbauern zusammen, die ebenso meistens ihre eigenen Handwerker sind. Während bei den berberischen Stämmen im Hohen Atlas in den wenig erschlossenen gebirgsinneren Tälern z.T. noch recht primitive Werkzeuge und Geräte Verwendung finden, ist in den festen Siedlungen der Ebenen und des Gebirgs-

vorhanden schon sehr weitgehend der Einfluß der Zivilisation spürbar. Dieser Einfluß ist besonders groß im engeren Bereich der Hauptverkehrslinien, die die größeren Städte und die im Aufblühen begriffenen Industriezentren miteinander verbinden. Trotzdem ist in Marokko noch überall die ursprüngliche Form der Eingeboreneneconomie zu erkennen und auch noch erhalten.

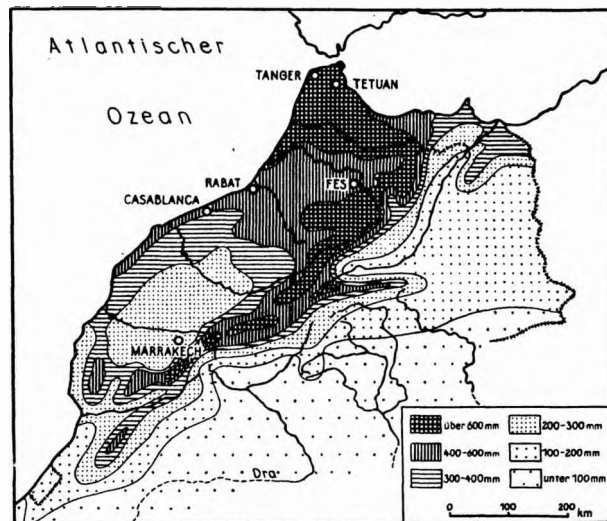
Auch in der großen Gruppe der Seßhaften lassen sich noch verschiedene Arten der Bewirtschaftung des Bodens unterscheiden. Sie sind unmittelbar und ausschließlich vom Vorhandensein ausreichender Niederschläge oder künstlicher Bewässerungsmöglichkeiten abhängig. Erst in zweiter Linie begrenzen das Relief und die damit in engem Zusammenhang stehende Temperatur die verschiedenen Anbaubereiche der seßhaften Ackerbauern. Die natürlichste Bewirtschaftung des Bodens, aber zugleich die in Marokko den kleinsten Raum umfassende Form, ist

### 1. Die Landnutzung in Gebieten mit ausreichendem Niederschlag

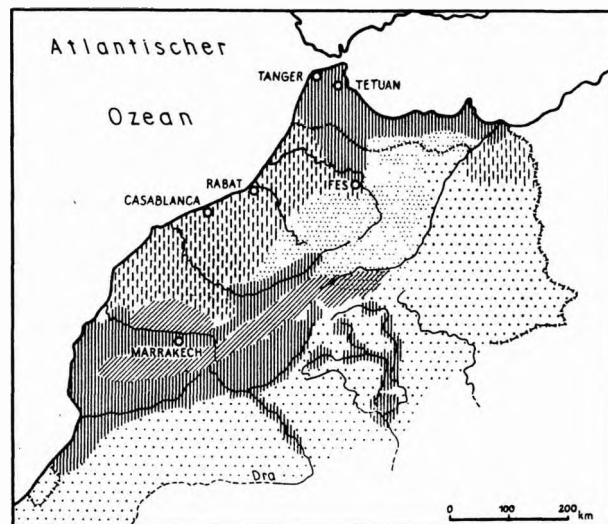
Ein Blick auf die Niederschlagskarte von Marokko (*Karte 1*) kann bereits über die Verbreitung dieser Wirtschaftsform Auskunft geben. Selbstverständlich spielt auch die Fruchtbarkeit des Bodens dabei ebenfalls noch eine Rolle. Im ganzen kann man sagen, daß es drei Hauptbereiche sind, in denen seßhafte Ackerbauern ohne künstliche Bewässerung Anbau treiben können: in einem wechselnd breiten Küstenstreifen, in den das Rif und der Westteil des Hohen Atlas eingeschlossen sind, im engeren Bereich der perennierenden großen Flüsse (besonders in ihren Unterläufen) und im Gebirgssaum des Mittleren und Hohen Atlas. Die beiden letztgenannten Bereiche sind vielfach schon Übergangsgebiete und nicht immer von solchen mit Bewässerungsanbau zu trennen. Da auch das gesamte Soustal von Seßhaften bewohnt ist, aber sowohl Bereiche mit ausreichender natürlicher wie auch mit künstlicher Bewässerung und an seinen Rändern mit Anbau in Terrassen aufweist, läßt es sich nicht klar in die eine oder andere Gruppe einordnen.






Im Küstenstreifen sind die seßhaften Bewohner nicht immer nur auf genügend Niederschläge in Form von Regen angewiesen, denn besonders im engeren Küstenbereich zwischen dem Sous und dem Tensift-Tal spielt der Tau (Minsla) eine große Rolle, der im unteren Sous seine Existenz schon durch die reichen Vorkommen von Flechten auf den Argania-Bäumen (*Argania spinosa*) andeutet. Auf seine Bedeutung hat schon TH. FISCHER (1900) hingewiesen<sup>1)</sup>. Der weitere Küstenbereich des Atlantischen Ozeans ist mit seinen regenreichen Monaten bis März/April — im südlichen Marokko ist diese Regenzeit jedoch etwas eingeengt — schon oft als die Kornkammer Marokkos bezeichnet worden. Die künstliche Bewässerung tritt hier stark in den Hintergrund, nimmt aber nach Süden hin, so besonders südlich des Sous wieder stark zu. Der nördliche Küstenstreifen am Mittelmeer, der völlig vom Rif-Gebirge eingenommen wird, empfängt die größten Niederschläge (bis weit über 1000 mm). Er ist daher nur von seßhaften Ackerbauern, deren Siedlung die „Kabyle“ ist, be-

<sup>1)</sup> THEOBALD FISCHER hat schon zu Beginn unseres Jahrhunderts oft unter schwierigen Bedingungen weite Teile von Marokko bereist und dabei den hier behandelten Fragen der Wirtschaftsformen große Aufmerksamkeit geschenkt und Wesentliches dabei erkannt.



Karte 1. Die Verteilung der jährlichen Niederschläge in Marokko. (Vorwiegend nach einer Karte von G. Roux, Moyenne annuelles des précipitations, Période 1926—1940, Maroc.)



- |   |   |
|---|---|
|  Verbreitungsgebiet der sesshaften Berber und Araber   |  Verbreitungsgebiet vorwiegend nomadischer Bevölkerung |
|  Vorwiegend sesshafte mit begrenzter Wanderviehwirtschaft und zeitweiliger Aufgabe der festen Siedlungen |  Transhumance der Nomaden                              |
|  Transhumance der Sesshaften   |   |

Karte 2. Verbreitung der Wirtschaftsformen in Marokko. (Entwurf H. MENSCHING. Mit herangezogen wurde eine Karte von A. BERNARD, 1937, S. 83)

wohnt. Da das Rif in vieler Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt, sei hier eine kurze Schilderung der Wirtschafts- und Wohnverhältnisse der Kabylen vorweggenommen.

Die sehr frühe Inkulturnahme weiter Flächen des Gebirges hat wie im gesamten Mittelmeerraum dazu geführt, daß heute große Ackerbauareale infolge der äußerst wirksamen Bodenabspülung in ihrem Wert stark gemindert bzw. nicht selten ganz aufgegeben werden mußten. Das führte zu einer Verlagerung der Wirtschaftsform, nämlich zu einem erhöhten Anwachsen der Viehhaltung. Die anwachsenden Schaf- und Ziegenherden wiederum beschleunigten den Vorgang der Abspülung des fruchtbaren Ackerbodens, indem der Wald durch sie weiter zurückgedrängt wurde. Die von den Kabylen angelegten Hangterrassierungen verlangsamten zwar den Abspülungsvorgang, doch vermögen sie ihn nicht vollends aufzuhalten. So mußten schon in weiten Teilen des Rifs alte Anbaugelände aufgegeben werden.

Abhängig von der Höhe der Niederschlagsmenge und damit von der Höhe des Gebirges sind die verschiedenen Hausformen der Sesshaften verteilt. In den niederen Lagen bis etwa 1000 m herrscht sowohl in stark aufgelockerten Siedlungen als auch in den geschlossenen Kabylen (= Dörfern)<sup>1)</sup> das Flachdach vor, in den höheren Lagen dagegen das zumeist mit Stroh gedeckte Spitzdach auf rechteckigem Haus. Im Westen des Rifgebirges ist dieser Haustyp häufig mit der stroh- oder schilfgedeckten Kegelhütte vermischt, die im Anschluß daran in Franz. Marokko bis zum Hohen Atlas im Westen des Zentralmassivs und der Meseta verbreitet ist und uns bei der Betrachtung der „Noualas“ noch beschäftigen wird. Neben dem Getreide, das in tieferen Lagen aus Weizen und Gerste, in den höheren nur aus Gerste besteht, und dem Mais wird eine Vielzahl von Fruchtbäumen angepflanzt, von denen hier nur der Olivenbaum, der Feigenbaum und der Granatapfelbaum genannt seien.

Die perennierenden Flußläufe, die ihr Einzugsgebiet in Gebieten mit hohen Niederschlägen (besonders Mittlerer Atlas und Rif) haben, sind ein weiteres Wohngebiet sesshafter Ackerbauern, und zwar ohne künstliches Bewässerungssystem nur im engeren Bereich. So findet man entlang der großen Flußtäler des Sebou, des bou Regreg, des Oued Beth und des Oued Dum er Rbia, der, aus dem Mittleren und Hohen Atlas kommend, die gesamte Meseta durchfließt, und des Tensift sowie des Sous vorwiegend Maisfelder und Fruchtbäume. Meistens sind diese Anbaustreifen jedoch schon weitgehend mit Bewässerungskulturen durchsetzt. Das gesamte Tal des Oued Sebou nördlich Fés bis zu seiner Mündung bei Port Lyauty erhält schon jährliche Niederschlagsmengen von über 400 mm, so daß hier sesshafte Ackerbauern weit verbreitet sind. Auch der Oum er Rbia führt das ganze Jahr hindurch genügend Wasser und zieht sich in weiten Teilen, von bebautem fruchtbarem Land eingerahmt, durch die marokkanische Steppe. Ebenso sind auch im Tensift-Tal Anbauflächen sesshafter Bewohner häufig anzutreffen, wie auch weite Teile des Sous von ihnen bebaut werden. Diese Anbaugelände sind vielfach oasenähnlich sporadisch in der

<sup>1)</sup> Die kleinen Siedlungen der Rifbewohner werden als Kabylen bezeichnet. Ihre Bewohner müßten nach der spanischen Terminologie dann als „Kabylleros“ (= Kabylenbewohner) bezeichnet werden. Eingebürgert hat sich jedoch auch als Bevölkerungsbezeichnung der Begriff der Kabylen.

Sous-Ebene verteilt und um enggeschlossene Siedlungen gelegen. Auch hier hat schon die Bewässerungskultur das Übergewicht und vergrößert die natürlichen Anbauflächen. Von Bedeutung sind im Sous die weiten Fruchthaine, die jedoch ebenfalls größtenteils bewässert werden müssen, da die Niederschläge in diesem Gebiet zwischen Hohem und Ant-Atlas (nach ROUX, 1943) nur zwischen 200 und 300 mm im Jahr liegen.

Der Gebirgssaum des Mittleren und Hohen Atlas gehört nur zu einem Teil zu den von Seßhaften bewohnten Gebieten, in denen natürliche Anbaumöglichkeiten vorhanden sind. Bewässerung und Anbau der Felder ohne künstliche Berieselung greifen eng ineinander. Auf unberieseltem Boden stellte auch schon THEOBALD FISCHER in einem schmalen Gürtel am Fuß des Gebirges südwestlich von Demnate fest, daß nicht nur Gerste, sondern verschiedentlich selbst Weizen gebaut wurde. Ähnliche Beobachtungen konnte Verf. auf der gesamten Nordseite des Hohen Atlas und auf beiden Seiten des Mittleren Atlas anstellen.

## 2. Der Anbau durch künstliche Bewässerung.

Der größte Teil der anbaufähigen Fläche Marokkos wird von den seßhaften Bewohnern unter Zuhilfenahme von Bewässerungsanlagen in verschiedensten Formen genutzt. Dabei kommen sehr verschiedene Typen vor, die für Gebiete mit bestimmten klimatischen und morphologischen Voraussetzungen jeweils charakteristisch sind. Auch hier sind die Abgrenzungen niemals scharf, doch lassen sich nachfolgende Gruppen von Wirtschaftsformen zusammenfassen:

Die Terrassenkulturen: Wie schon hervorgehoben, wird in den Tälern des Gebirgssaumes, vor allem des Hohen Atlas, die natürliche Anbaufläche durch künstliche Berieselung erweitert. Im größten Teil des westlichen Hohen Atlas, so im Zentralmassiv, werden aber die Täler, die als einzige schmale Bänder mit Beackerung und Anbau von Fruchtbäumen in das Gebirge vordringen, sehr bald schmal. Dadurch entfällt die Nutzungsmöglichkeit der mit grobem Geröll besäten Talböden, da hier nur noch Torrentenbetten den gesamten Talboden einnehmen. Es müssen also die seitlichen Hänge zu Hilfe genommen werden, falls überhaupt noch ein Leben seßhafter Bewohner möglich sein soll. Dies geht aber nur durch eine Terrassierung, bei der je nach der Steilheit der Hänge kleine bis kleinste Anbauparzellen mit Stufen von 50 cm bis zu 1,50 m Höhe übereinander angelegt werden. Diese Terrassenstufen werden ähnlich wie bei unseren Weinbergen durch aufeinandergestapelte Steinblöcke befestigt, da sonst durch die Bewässerung der einzelnen Terrassen bald die Parzellen zerstört würden. Sehr verbreitet und oft in hervorragender Weise angelegt findet man solche Terrassenkulturen besonders im westlichen paläozoischen Hohen Atlas, während im östlichen Jurakalk-Atlas mit seinen oft weiten synklinalen Talsystemen zwischen langgestreckten Gebirgsketten Bewässerungsanbau auf der ebenen Talsohle häufig anzutreffen ist. Diese Gebirgstäler, sowohl des westlichen, wie auch des östlichen Hohen Atlas sind als Leitlinien der Bodenwirtschaft durch Seßhafte, überwiegend Berber, zumeist viel dichter bewohnt als die weiten Ebenen und Plateaus des Vorlandes. Während nun der Hohe Atlas durch diese besiedelten Täler in weiten Bereichen zum Verbreitungsgebiet der Seßhaften gehört, findet man im Mittleren

Atlas nur kleinere Randzonen von ihnen besiedelt. Der größte Teil der Hochfläche des Mittleren Atlas, die nicht von solchen zahlreichen Talsystemen zerschnitten ist und dazu noch mit ihrer Höhe an der oberen Anbaugrenze liegt, gehört fast ausschließlich zum Bereich der „Transhumance“.

Die obere Anbaugrenze in den Gebirgstälern ist temperaturbedingt. Wir finden sie daher in allen Teilen des marokkanischen Gebirgslandes in annähernd gleicher Höhenlage. Zumeist sind in den Tälern mit ausreichender Wasserführung auch im Sommer die letzten Terrassenkulturen oder Ackerflächen in weiteren Talböden um 2000 m anzutreffen. Vereinzelt kommen noch kleine Siedlungen seßhafter Berber oberhalb dieser Grenze vor. So wurde im Tal des Asif Arous im M'Goun-Gebiet noch in 2300 m Höhe Gerste angebaut, deren Ertrag jedoch recht spärlich war. Fast immer wird bis zur oberen Anbaugrenze von den Berbern der Nußbaum angepflanzt, der dann oft die kunstvoll hoch am Hang entlang geführten Bewässerungskanäle umrahmt. Neben Weizen (in den unteren Höhenlagen) und Gerste, die bis zum Eintreten der großen Sommerhitze im Juni bereits abgeerntet sein müssen, wird in der heißen Jahreszeit dann Mais und auch Hirse mit ständiger Bewässerung angebaut. Das oftmals auch in den größeren Höhen sparsam werdende Wasser als wichtigstes Element in den heißen Sommermonaten wird in dieser Zeit unter strenger Kontrolle zugeteilt. Nicht selten ist dann das eigentliche Bachbett völlig leer, und alles aus der Hochgebirgsregion kommende Wasser ist in die Kanäle abgeleitet. An Fruchtbäumen wachsen in den tieferen Tallagen der Feigenbaum, der Olivenbaum, vereinzelt Citrus und vor allem in den Tälern der Atlas-Südseite die Dattelpalme bis zu ihrer Höhengrenze bei 1000 m.

Ein Besuch bei den Seßhaften mit der hier geschilderten Wirtschaftsweise zeigt uns aber sofort, daß der Anbau von Getreide, Mais und Fruchtbäumen die Berber und die vereinzelt unter ihnen lebenden Juden nicht ernähren kann. Immer ist die Schaf- und Ziegenhaltung als zweite Ernährungs- und Erwerbsquelle neben dem Ackerbau vorhanden. Auf Grund dieser Viehhaltung entwickelte sich zwangsläufig eine Wirtschaftsform, die aus vielen Hochgebirgen der Erde bekannt ist: die Transhumance, die noch später besprochen werden soll, da auch bei ihr verschiedene Arten unterschieden werden können.

Die Flußoasen: Leitlinien seßhafter Bevölkerung in einer Landschaft, die in ihrer Gesamtheit oft durch schlechten Boden, immer aber zusätzlich durch fehlende Niederschläge anbaufreudig ist, sind die Flußoasen. Wie sehr sie als „Fremdkörper“ in dieser Landschaft wirken können, wird jedermann bestätigen, der einmal in der Hamada Südostmarokkos plötzlich am Steilhang zum Tal des Oued Ziz ein breites Oasenband vor sich sah, das sich wie ein dunkles Flußbett dicht mit Palmen bestanden nahezu 100 km vom Hohen Atlas in die Sahara hinein erstreckt. Durch geschickt angelegte Abzweigkanäle vom Hauptfluß kann die gesamte bebaute Talsohle, die oft in kleinste Parzellen aufgeteilt ist, bewässert werden. Die größten und eindrucksvollsten Flußoasen gibt es in Südostmarokko, von denen die des Oued Ziz bereits genannt wurde. Dieser Oued Ziz, aus einem der weiten synklinalen Quertäler des östlichen Hohen Atlas kommend, ist der Hauptwasserbringer für die Großoase des Tafilalet, einem der wichtigsten Dattel-Anbaugebiete Marokkos überhaupt. Nach-



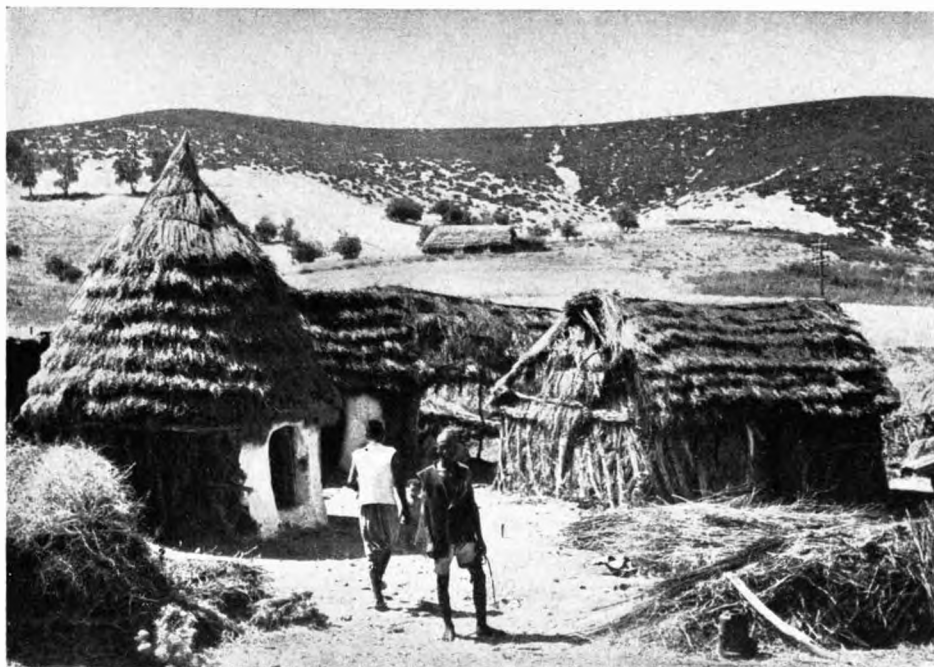


Abb. 1. Arabische Siedlung (Nouala) der sesshaften Bevölkerung mit begrenzter Wanderwirtschaft im nordwestl. Marokko. Aufn. MENSCHING

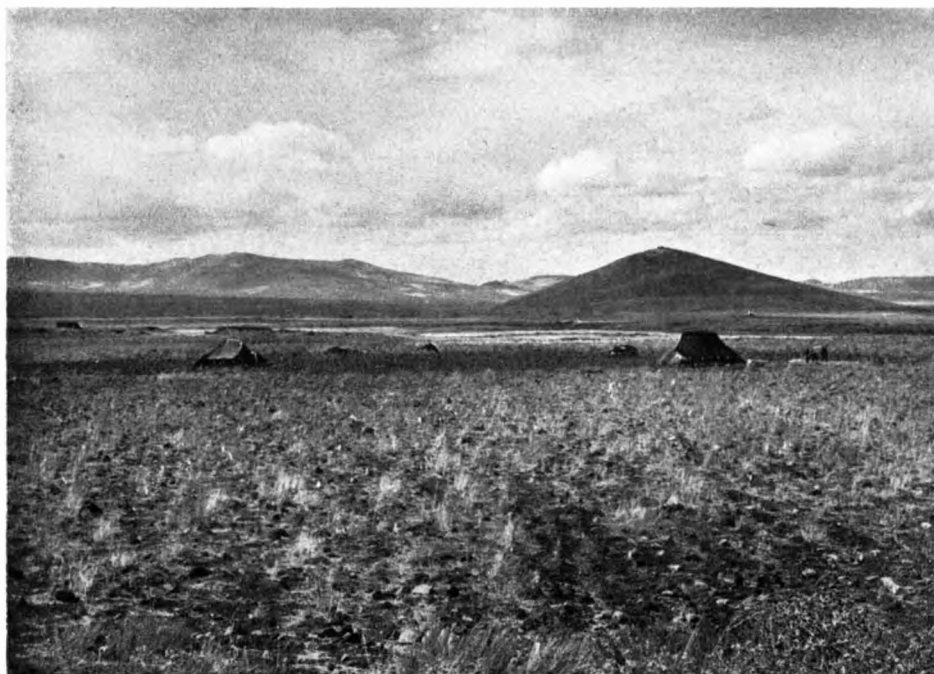


Abb. 2. Zelte der Transhumantes der nomadischen Berberstämme auf der Hochfläche des Mittleren Atlas. Aufn. MENSCHING

Die Erde 1953/1 — Mensching, Formen der Eingeborenenwirtschaft in Marokko / Walter de Gruyter & Co., Berlin

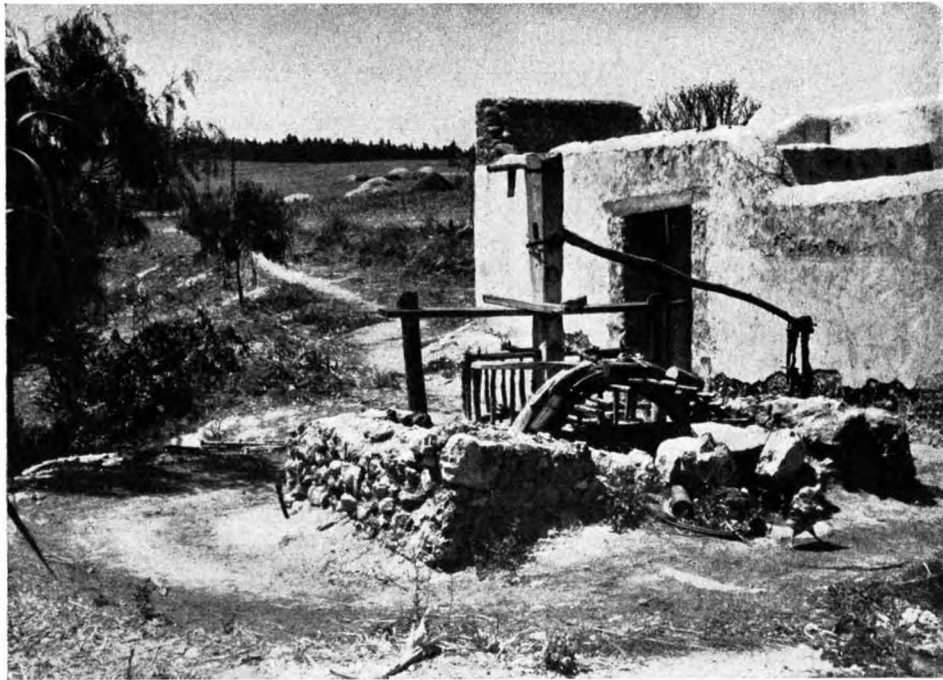


Abb. 3. Bewässerungsbrunnen (Schöpfbrunnen) in der Grundwasseroase von Settat im westlichen Marokko. Aufn. MENSCHING



Abb. 4. Ziehbrunnen in einer Grundwasseroase in Südmarokko (Tiznit). Aufn. MENSCHING

dem der Fluß das Ende des Oasenbereiches südlich Rissani erreicht hat, führt er kein Wasser mehr, jedenfalls nicht in den Sommermonaten. Alles Wasser wird restlos zur Bewässerung der Palmenhaine verbraucht. Nicht immer sind in den Tälern mit perennierender Wasserführung durchgehende Oasen entstanden, vielmehr sind sie sporadisch in den Tälern verteilt, und nur im engeren Bereich der festen Siedlungen werden Dattelpalmen und Fruchtbäume neben Mais und etwas Getreide gezogen.

Seit jeher waren die großen Flußtäler mit ausreichender Wasserführung Wohngebiete der seßhaften Bevölkerung Marokkos. So soll ein Großdorf im heutigen Tafilalet bereits um das Jahr 700 bestanden haben<sup>1)</sup>. Die Oasendörfer Südmarokkos sind durch bestimmte Typen geprägt. Die meist aus gestampftem Lehm errichteten Häuser liegen eng zusammen und werden von einer hohen Mauer umgeben. Die „Gassen“ sind eng und nach episodischen Starkregen, die jedoch wenig häufig sind, kaum passierbar. Am Rande der kleineren Siedlungen, die nicht wie Erfoud und Rissani im Tafilalet gleichzeitig Zentren des Handels sind, findet man die Dreschplätze für das Getreide, das durch Esel, die an einem Pfahl in der Mitte des Platzes angebunden und den ganzen Tag über auf dem geschnittenen Getreide herumgetrieben werden, „gedroschen“ wird.

Um Zeiten mit ungenügender Wasserzufuhr durch die Flüsse überstehen zu können, sind meistens zusätzlich Brunnen angelegt, aus denen dann aus großer Tiefe das Wasser gezogen wird. Hier erkennen wir den Übergang zu einem weiteren Typ der Wirtschaftsformen der seßhaften Bevölkerung:

Die Grundwasseroasen: Gegenüber den Flußoasen sind sie geringer an Zahl und besitzen wirtschaftlich auch nicht die gleiche Bedeutung. Verbreitet findet man sie sowohl auf der Südseite des Hohen Atlas als auch auf der Nordseite, am Rande und auf der Meseta. Fast immer sind es zahlreiche Brunnen, die das Grundwasser in Tiefen bis zu 40 m und mehr erschließen. Daneben kommt in Südostmarokko eine Zuführungsart des Wassers in unterirdischen Kanalsystemen vor, die sowohl in Nordafrika als auch im Orient bis nach Persien hin Bedeutung hat.

In solchen Gebieten, in denen die Bewässerung größerer Anbauflächen ausschließlich durch Brunnen erfolgen muß, mußten der Araber und Berber bald eine Vorrichtung erfinden, die es gestattete, das Wasser nicht nur in kleinen Mengen durch Handarbeit (heraufholen mittels Seil) aus der Tiefe zu schöpfen, sondern laufend Wasser aus dem Brunnen in Bewässerungskanäle zu befördern und dabei die Kraft des Tieres einzuspannen. So wurden schon in früher Zeit Schöpfbrunnen angelegt, zumeist durch Esel, seltener durch Rind oder Kamel betrieben, die von den arabisch-berberischen Eroberern Spaniens mit nach Europa gebracht worden sind und noch heute in Andalusien überall vorkommen. In Marokko sind sie besonders im Norden und in der Meseta anzutreffen. In den Oasensiedlungen besitzt jede Familie solch einen Schöpfbrunnen mit dem Wasserrad (Sakiych). Aber auch hier dringen die modernen technischen Errungenschaften der Zivilisation immer weiter in das Land hinein. So wurde in der großen Grundwasseroase an der Großflexur zwischen der

<sup>1)</sup> Frdl. mündl. Mitteilungen von M. Capitaine BERTHOT, Rissani, dem ich wertvolle Hinweise und Auskünfte über die Großoase des Tafilalet verdanke, für die auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

tieferen und höheren Meseta-Hochfläche bei Settat von einzelnen seßhaften Ackerbauern neben dem außer Betrieb gesetzten Wasserrad eine moderne Motorpumpe vorgefunden. Allerdings sind solche modernen Einflüsse in Marokko noch auf wenige Gebiete beschränkt. Solche Grundwasseroasen mit Brunnenbewässerung sind überall dort zu finden, wo seßhafte Eingeborene wohnen, sie sind nicht auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt.

Im Südwesten Marokkos, im südlichen Sous bis nach Tiznit, fand sich ein etwas abgewandelter Typ der Bewässerung der bebauten Flächen. Die Anbaugelände selbst sind kleiner und werden durch eine andere Schöpfvorrichtung bewässert. Aus größerer Tiefe wird in einem Ledersack, der an langen Tauen mit Hilfe von Rind oder Esel hochgezogen wird, wobei das Tau über eine Holzwalze läuft, das Wasser in einen großen Behälter oder gleich in einen Wasserkanal geschöpft und von dort in die kleinen Zweigkanäle verteilt. Die auf diese Art bewässerten Flächen liegen nicht so eng beisammen wie in den Grundwasseroasen in den Tälern der Meseta, sondern sind mit ihrer Gruppierung um einen solchen Brunnen besser als Brunnen-oasen anzusprechen. Das ganze Gebiet von südlich des unteren Sous bis zur spanischen Enklave Ifni mit den mehr sporadischen Brunnen-oasen gehört zu diesem Typ der Bewirtschaftung durch seßhafte Bewohner.

Neben der Bewässerung der Felder durch die verschiedenartigen Brunnenanlagen kommt in Südostmarokko, im weiteren Bereich des Tafilalet, die Wasserzufuhr zu den Oasen durch ein unterirdisches Kanalsystem vor, das in ähnlicher Form in Nordafrika öfter angetroffen wird und selbst von Persien her bekannt ist. K. SUTER (1952) hat ein solches unterirdisches Kanalsystem (Foggara) von der Oase Timimun in Südalgerien beschrieben. Ganz ähnlich wie es SUTER beschreibt, sind auch die „Foggara“ des Tafilalet gebaut. Von einem hochliegenden Grundwasserspiegel am auftauchenden Paläozoikum des auslaufenden Djebel Sarho ist in 10–15 m Tiefe ein Kanal von meistens nicht viel mehr als 1 m Durchmesser angelegt, zu dem von der Oberfläche alle 8–10 m ein Schacht hinunterführt, durch den eine dauernde Kontrolle und Reinigung des Kanals von oben aus möglich ist. Dies ist notwendig, da die meistens viele Kilometer langen Kanäle nicht gemauert oder befestigt sind, sondern einfach in den Sedimenten ausgehoben wurden. Schon von weitem erkennt man solche Anlagen an den rings um die Schächte kegelartig aufgeworfenen Bodenmassen. Von einem Hauptkanal führen vielfach Seitenkanäle zu den verschiedenen Teilen der Oasen, in denen sie die einzige Wasserzufuhr darstellen. Am Endpunkt wird entweder das Wasser durch Brunnenanlagen für die Bewässerung entnommen oder, wie es SUTER beschreibt, an einem steileren Hang treten die unterirdischen Kanäle zutage, wenn das Gefälle des Geländes steiler ist als das des Kanals<sup>1)</sup>. Oft dienen solche unterirdischen Kanäle in den trockenen Sommermonaten für die Groß-oasen als einzige Wasserspender. Sie sind in der Regel schon vor Jahrhunderten angelegt und oft das Werk von Negersklaven, die aus dem Sudan kamen. In Marokko wurden solche Wasserkanäle vom Verf. nur im weiteren Bereich des Tafilalet beobachtet.

<sup>1)</sup> S. bei SUTER, Mitt. Geogr. Ges. Wien, 94, 1952, Profil Seite 34.

Allen hier beschriebenen Wirtschaftsformen der sesshaften Eingeborenen Marokkos sind verschiedene Merkmale gemeinsam, die nachfolgend einmal kurz zusammengefaßt werden sollen. Das Verbreitungsgebiet der sesshaften Bevölkerung ist gleichbedeutend mit der Verbreitung fester Siedlungen, in denen die Behausungen aus Stein oder aus gestampftem Lehm gebaut sind. Zahlreiche verschiedene Hausformen und Siedlungstypen lassen sich dabei unterscheiden, von denen an dieser Stelle nur einige erwähnt werden können. Beginnen wir im Norden im Rif, so wurde schon darauf hingewiesen, daß dort Häuser mit spitzen Dächern weit verbreitet sind. Im östlichen Rif von einer Grenzlinie zwischen Ketama und Targuist ab herrschen in der Rodungslandschaft teils geschlossene, teils weit aufgelockerte Siedlungen mit Flachdächern vor. Erst in den höheren Lagen, in denen auch der Wald etwa ab 1000 m noch vorhanden, d. h. vom Menschen noch nicht gerodet ist, finden sich dann Häuser mit den strohgedeckten Spitzdächern. Die Bebauung des Bodens wird in starkem Ausmaß von der Bodenabspülung gehemmt. Vielfach sind die terrassierten Hänge — nicht zu verwechseln mit den Bewässerungsterrassen der Berber des Hohen Atlas — heute für den Anbau gar nicht mehr nutzbar, da die Bodenerosion die Ackerkrume völlig abgeschwemmt hat. Wüstungen kommen hier häufig vor. In den höheren Regionen des Rif überwiegen die Steinhäuser. Südlich des Rifgebirges, besonders im weiteren Bereich der Atlantikküste kommt neben dem rechteckigen weißen Flachdachhaus auch ein stroh- oder schilfbedecktes Spitzdach vor. Im Mittleren und Hohen Atlas dagegen haben die Berberdörfer ein völlig anderes Aussehen, haben aber untereinander große Ähnlichkeit. Sie sind aus gestampftem Lehm hergestellt, haben flaches Dach mit Holzbalken und Lehmewurf und sind nur in geschlossenen engen Siedlungen anzutreffen. Im Inneren des Hohen Atlas sind sie sogar oft mehrstöckig und machen einen festungsartigen Eindruck. Weit verbreitet ist in diesen Gebirgslandschaften Marokkos der sogenannte „Tiremt“-Typ. Zum Dorf gehört dabei ein hohes Kasba-ähnliches Vorratshaus, in dem jede Familie einen Raum für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse hat. Hingewiesen sei noch auf die Form der großen Oasendörfer des Südens, die mit einer Mauer festungsartig umgeben und nur durch wenige Tore zu betreten sind.

Da in den meisten Siedlungen der Eingeborenen neben dem Ackerbau auch die Viehzucht betrieben wird, besteht für die Bewohner eine gewisse Ausgleichsmöglichkeit in den Zeiten größerer, langandauernder Wasserarmut. Zusätzlich spielt das Schaf noch als Handelsobjekt eine entscheidende Rolle. Einmal in der Woche wird dann auf einem dafür bestimmten und für mehrere Dörfer zentral gelegenen Platz Markt gehalten. Dieser in der französischen Zone „Souk“ und in der spanischen Zone Marokkos „Soco“ genannte Markt bedeutet für den Berber und Araber alles. Der Souk-Tag ist für ihn der wichtigste Tag der Woche, was allein schon daraus hervorgeht, daß dieser Tag für den Mohammedaner die Bedeutung eines Sonntags hat, ja, ihm wird sogar fast überall größere Bedeutung zugemessen als dem Freitag, der dem Islam-Anhänger so viel bedeutet, wie dem Christen der Sonntag. Der Souk ist daher für alle ländlichen Bewohner Marokkos neben den großen religiösen Festen ein Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens.

Wirtschaftsformen im westlichen Marokko. In weiten Teilen der marokkanischen Meseta ist bei der Bevölkerung eine Wirtschaftsform verbreitet, bei der die sesshaften Eingeborenen zeitweise ihre festen Siedlungen verlassen. Mit den jahreszeitlich wandernden „Transhumantes“ zusammen sind solche Berber und Araber vielfach unter dem Sammelbegriff „Halbnomaden“ bezeichnet worden. Hier soll diese manchmal über die wahre Wirtschaftsform täuschende Bezeichnung nur bedingt angewandt werden und eine Aufgliederung nach der Art der Abwandlung des Lebens und der Wirtschaft, ausgehend von den sesshaften Eingeborenen, erfolgen.

Schon die äußere Form der Siedlungen im westlichen Marokko zwischen den Ausläufern des Rif, bzw. Prärif und dem abfallenden Hohen Atlas an der Atlantikküste deutet eine Abwandlung des Lebens und der Wirtschaft der Sesshaften an. Siedlungen vom Typ des „Noualas“ sind hier weit verbreitet. Sie bestehen aus mehreren Hütten, die entweder kegelförmig oder rechteckig mit spitzem Dach (Gourbi) vermischt vorkommen. Sie sind bedeckt mit Schilfrohr, seltener mit Stroh. Die kegelförmigen Dächer der Noualas erheben sich vielfach auf einer zylindrischen Grundmauer oder aber beginnen schon vom Boden her in der Kegelform. Vereinzelt findet man sie auch zusammen mit flachdachigen weißen Stein- oder Lehmbauten. Um solche Siedlungen sind künstlich Hecken aus trockenen Dornsträuchern errichtet oder bei länger bestehenden Siedlungen Opunzienhecken angepflanzt. Der Typ dieser Siedlungen läßt schon erkennen, daß es sich nicht um Daueranlagen handeln kann. Im westlichen Marokko wurden solche Noualas und Gourbi zusammen mit Zelten (Khaïmas), wie es BERNARD (1937) aus dem Mittleren Atlas beschrieben hat, nicht beobachtet.

Verschiedene Gründe sind es, die die Eingeborenenbevölkerung dieser Gebiete veranlaßt, z.T. ihre festen Dörfer zeitweise aufzugeben und in solchen Noualas zu hausen. Wenn z. B. der Boden, der im Bereich der Dörfer ständig beackert wird und dessen Nährsalze durch Dünger kaum regeneriert werden, nach jahrelangem Anbau auslaugt und verarmt ist, so muß für mehrere Jahre eine Brache eingelegt werden. Die Zeit dieser Brache, die in der Regel nicht feld- oder parzellenweise durchgeführt wird, sondern das gesamte Anbaugelände erfaßt, bedeutet also für den Ackerbauern weitgehend Aufgabe seiner bisherigen Wirtschaftsform. Er muß sich auf seine zusätzlich betriebene Schaf- und Ziegenzucht stützen, um diese Zeit überstehen zu können. Das geht aber nur, wenn er seiner Herde genügend Nahrung bieten kann. Da er nun für einige Jahre nicht an die Bestellung seines Ackers gebunden ist, zieht er zumeist, jedoch in sehr begrenztem Umfang, mit seiner Herde aber nicht saisongebunden umher. Dabei errichtet er immer für einige Zeit ein Nouala, in dessen Umgebung manchmal auch — wenn auch unter sehr ungünstigen Bedingungen — angebaut wird. Diese Noualas können sehr schnell verlegt werden, oftmals bleibt der so zum „Halbnomaden“ gewordene sesshafte Ackerbauer ganz in der Nähe seiner festen Siedlung. Daneben kommt es auch vor, daß ein Dorf für einige Zeit in ähnlicher Weise verlassen wird, weil sich der Unrat und die Abfälle um das Dorf derart angehäuft haben, daß schon aus hygienischen Gründen dieser „Wohnwechsel“ vorgenommen werden muß. Hier finden wir dann die Noualas unweit der eigentlichen Dorfsiedlung.

BERNARD erwähnt, daß fast jeder sesshafte Berber und Araber Marokkos mehr oder weniger auch irgendeine Form des Nomadismus übernommen hat, wie ja wohl ganz allgemein gesagt werden kann, daß in einem Klima wie es in Nordafrika herrscht, die einzelnen Wirtschaftsformen mit den Extremen „sesshaft oder Nomade“ immer in einer engen Wechselbeziehung zueinander stehen und daher selten völlig rein anzutreffen sind. So ist auch die Eingeborenenbevölkerung Westmarokkos darauf angewiesen, mit ihren Herden in einer Art Fernweidewirtschaft zwischen den Küstenebenen und den Steppen zu wandern. Sie wandert aber niemals über weite Strecken wie die Vollnomaden, sondern hält sich oft sogar an bestimmte, immer wieder benutzte Räume, zwischen denen gewandert wird. Diese Wirtschaftsformen sind ganz eindeutig Abwandlungen, die ihren Ursprung von der sesshaften Bevölkerung nehmen. Sie ist zu Wanderungen in engerem Rahmen gezwungen, da Boden und Klima besonders im Bereich der großen marokkanischen Steppengebiete der Meseta diese erfordern. Während im unteren Sebou-Becken die Niederschläge noch eine Jahressumme bis zu 700 mm erreichen, verringern sie sich nach Süden sehr schnell, bis sie auf weiten Teilen der Meseta nur noch zwischen 200 und 300 mm im Durchschnitt liegen. Zwar bietet der schwarze humusreichere Tirsboden günstige Anbaumöglichkeiten, doch ist er nur in einem Küstenstreifen auf der unteren Stufe der Meseta verbreitet und wird auf der höheren Stufe von dem roten Verwitterungsboden der Kreide und des paläozoischen Grundgebirges abgelöst.

Eine sehr verbreitete Wirtschaftsform, die im westlichen, besonders im südwestlichen gebirgigen Marokko große Bedeutung hat und hier ebenfalls von den sesshaften Einwohnern ausgeht, beruht wie zahlreiche andere Formen auf der bedeutungsvollen Schaf- und Ziegenzucht der Berber, die immer neben dem Ackerbau anzutreffen ist. Sie soll uns nachfolgend beschäftigen.

#### Die Transhumance

Wie eingangs hervorgehoben sind die Höhenunterschiede des Reliefs in Marokko sehr groß. So sind im Hohen Atlas auf kleinem Raum Klimazonen von der sommertrockenen Wüstensteppe über eine humide Waldzone bis zur kaltariden Gipfelzone ausgebildet. Diese Klimabereiche mit ihren verschiedenen hohen Niederschlägen haben den entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaftsformen der Bewohner der Gebirge und ihrer Randlandschaften. Ausnutzen kann die wasserreicheren Höhenzonen in den Gebirgen jedoch nicht der Ackerbauer, denn seine Höhengrenze für den Anbau wird durch die Temperatur bestimmt, sondern nur der Viehzüchter. Für ihn besteht die Möglichkeit, mit seinen Herden statt einer oft wochenlangen Wanderung in feuchtere Gebiete auf einen sehr viel kürzeren vertikalen Weg Klimabereiche zu erreichen, die auch während der trockenen sommerheißen Monate in den Steppen seinen Schafen und Ziegen in den Höhenregionen Lebensmöglichkeiten bieten. Solche Wirtschaftsformen, das mit den Herden „in das Gebirge ziehen“, die unter dem Terminus „Transhumance“ zusammengefaßt werden, sind wohl in den meisten Hochgebirgen der Erde zu finden. In den Gebirgen Marokkos geht diese Transhumance nun sowohl von den Sesshaften wie auch von den Nomaden aus, wobei in ihrer Art durchaus wesentliche Unterschiede festzustellen sind.

Die Transhumance der seßhaften Eingeborenen hat ihre Ursache zunächst darin, daß der seßhafte Ackerbauer, der in den Gebirgsrandgebieten immer nebenbei Viehherden halten muß und sich vom Ackerbau allein nicht ernähren kann, auch seine Herden nur durch Wanderung in Bereiche mit sommerlicher Weidemöglichkeit durchbringen kann. Die Weidegründe für die nach vielen Hunderten zählenden Ziegen und Schafe einer Berbersiedlung — und das betrifft in erster Linie den westlichen Hohen Atlas — sind nämlich in den Höhenlagen bis 2000 m, in denen solche feste Siedlungen verbreitet sind, äußerst karg. In den Sommermonaten Ende Mai bis Anfang Oktober, in denen die darüberliegende Hochgebirgsregion schneefrei ist, ziehen dann einige „Hirtenfamilien“ mit den Herden des ganzen Dorfes in das Hochgebirge. Hier muß jedoch die Quantität der Weide die Qualität ersetzen, denn eine Mattenzone, wie sie z. B. in den Alpen vorhanden ist, fehlt im Hohen Atlas völlig.

Im westlichen Hohen Atlas finden wir auch in den Hochgebirgsregionen ein festes Standquartier dieser Hirtenfamilien, doch müssen täglich von diesem Standort aus weite Gebiete bis zur Gipfelregion nahe 4000 m durchstreift werden, um den Tieren genügend Nahrung bieten zu können. Während meistens männliche Hirten tagsüber weite Wanderungen mit den Herden unternehmen, hausen Frauen und Kinder mit dem Jungvieh in den Sommerdörfern, den „Azib“, zu denen die Hirten allabendlich zurückkehren und wo die Herden in Viehkralen mit Steinwällen umgeben zusammengetrieben werden. Ihre eigenen Behausungen bestehen aus Steinblockhöhlen, in denen der einzige Luxus aus schafwollenen Matten und Teppichen besteht. Der Verpflegungsnachschub für die Hirtenfamilien wird von dem Berberdorf aus mit Eseln und Maultieren aufrecht erhalten. Erst wenn im September oder Oktober die Regenzeit mit den ersten stärkeren Schneefällen beginnt, ziehen die Hirten mit ihren Herden zu Tal zu ihren festen Dörfern.

Zwar ist die Transhumance in Marokko mit Ausnahme des AntiAtlas in allen Gebirgen einschließlich der Djebilets anzutreffen, doch ist die hier beschriebene Art vornehmlich auf den Westteil des Hohen Atlas beschränkt. Im östlichen Atlasgebirge wurden solche „Azib“ nirgends beobachtet. Dieses Wandern eines Teiles der Bewohner — der Hirtenfamilien — von festen Dörfern mit den Herden des ganzen Dorfes zu bestimmten Sommerdörfern ist eine Form der Transhumance, die von den seßhaften Berbern der Gebirgsrandzone und der Gebirgstäler ausgeht und infolgedessen an das Verbreitungsgebiet seßhafter Bevölkerung geknüpft ist. Sie kann am ehesten mit der Almwirtschaft europäischer Hochgebirge verglichen werden.

Im östlichen Hohen Atlas findet man eine grundsätzlich ähnliche Form der Transhumance, die von den Bewohnern der weiten Quertäler des Kettengebirges ausgeht, also ebenfalls von seßhaften Bewohnern aus festen Dörfern ihren Ausgang nimmt. Sie scheint aber von den nomadisierenden Stämmen Ostmarokkos, die ebenfalls in den Sommermonaten in das Gebirge ziehen, beeinflußt zu sein. Die Hirten, die hier in die Hochgebirgsregionen ziehen, haben wohl noch ihre festen Weidebereiche, ziehen jedoch nicht mehr in Sommerdörfer, sondern wandern mit dem typischen schwarzen Nomadenzelt. Sie sind dadurch beweglicher und können ihr Lager häufiger verlegen. Nicht selten kommen diese Hirten aus den südlichen Tälern des Jura-Atlas bis in die Hochregionen des niederschlagreicheren Nordabfalles bzw. der nördlichen Ketten.



Dann lohnt es für sie nicht, für die Wintermonate, in denen ein Aufenthalt mit den Herden in Höhenlagen über 2000 m infolge einer oft mehrere Meter dicken Schneedecke unmöglich wird, in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Mit ihren Zelten ziehen sie während der Wintermonate zu den festen Dörfern in den Tälern des engeren Bereiches, um erst nach einigen Jahren zu ihren eigenen Siedlungen zurückzukehren. Diese besondere Art der Fernweidewirtschaft hat ihre Ursache in erster Linie darin, daß die südlichen, wüstennahen Gebiete durch die seßhafte Bevölkerung nur in geringem Maße ackerbaulich genutzt werden können, hier also die Viehzucht dem Ackerbau gegenüber den Vorrang hat. Aber auch die Weidemöglichkeit für die Schafe und Ziegen ist nur begrenzt, so daß die beschriebenen weiten Wanderungen unternommen werden müssen. Infolge des Überwiegens der Viehzucht bei den seßhaften Stämmen Südostmarokkos sind ihre Handelsprodukte vornehmlich lebende Tiere, Häute und Wolle, die für den Eigenbedarf zu Teppichen, Bekleidung und Zeltbahnen verarbeitet wird.

Die Transhumance der Nomaden ist dem Verbreitungsgebiet der nomadischen Bevölkerung entsprechend nur im östlichen Marokko anzutreffen. Sowohl von den östlichen Teilen der Steppengebiete als auch besonders von den Ostseiten der Gebirge des Rif, des Mittleren Atlas und des Hohen Atlas ziehen die Nomaden in den Sommermonaten in die Hochgebirgsregionen, in denen die klimatischen Verhältnisse günstigere Voraussetzungen für die Viehweide bieten. Der Mittlere Atlas mit seiner in 2000 bis 2300 m liegenden Hochfläche wird als regenreichstes Gebiet mit 800—1000 mm und teils noch darüber liegenden Jahresniederschlägen daher zum Zentrum der Transhumance nomadisierender Berberbevölkerung. Vielfach sind diese Wanderungen in das Gebirge mit einer Wirtschaftsweise verbunden, die man fast als Umkehr der aus dem westlichen Hohen Atlas beschriebenen Form bezeichnen kann. Während dort seßhafte Ackerbauern ihre Herden mit Hirtenfamilien in den Sommermonaten in das Hochgebirge schicken, treiben hier im Mittleren Atlas die in Zeltdörfern, sogen. Douars, während des Sommers lebenden Berber neben ihrer Viehhaltung in geringem Umfang auch Ackerbau. So findet man des öfteren in der Nähe eines solchen Douar im Verwitterungsboden der ausgedehnten Basaltdecken Getreideanbau. Allerdings kann man dabei meistens nicht von Feldbestellung im eigentlichen Sinn sprechen, da es sich nur in seltenen Fällen um festgelegte Ackerparzellen, die regelmäßig bebaut werden, handelt. Da die Wintermonate im Mittleren Atlas immer sehr schneereich zu sein pflegen, ziehen die Berber mit ihren Herden auch hier zumeist im Oktober in das Vorland und in die Ebenen, um dort ihre Douars auf wechselnden Plätzen aufzuschlagen. Hier ist während der regenreichen Monate für ihre großen Herden Nahrung genügend vorhanden. Feste Siedlungen kommen in dem Bereich des Mittleren Atlas nur an dem Gebirgsrand vor. Ihre Bewohner sind nicht auf die Wirtschaftsform der Transhumance angewiesen, da hier auch in den sonst trockenen Sommermonaten Wasser für den Bewässerungsanbau zur Verfügung steht und auch die Schaf- und Ziegenherden Weidemöglichkeit haben.

Im östlichen Hohen Atlas berühren sich die Transhumance der seßhaften und der nomadisierenden Stämme. Einheitlich sind jedoch die Hirten in den Sommermonaten während ihres Aufenthaltes in der Hochgebirgsregion Zeltbewohner. Sie wechseln

auch innerhalb dieser Zeit des öfteren ihren Standort. Mit beginnender Regenzeit ziehen sie etappenweise in tiefere Lagen, um schließlich bis Ende Oktober ganz in ihre Dörfer zurückzukehren oder im Vorland und den Ebenen ihre Zelte für die Dauer der Regenzeit aufzuschlagen. Hieraus geht schon hervor, daß zwar alle Nomaden Zeltbewohner, aber nicht alle Zeltbewohner Nomaden sind. Allerdings ist die heutige Verbreitung des typischen schwarzen Wollzeltes eindeutig durch den Einfluß nomadischer Bevölkerung bestimmt und daher auf den Ostteil Marokkos begrenzt.

Wie ein Vergleich der Verbreitungskarte der verschiedenen Wirtschaftsformen in Marokko (*Karte 2*) mit der Karte der Niederschlagsverteilung (*Karte 1*) zeigt, besteht eine unmittelbare Abhängigkeit der Wirtschaftsweise der Eingeborenenbevölkerung der verschiedenen Gebiete von der jährlichen Niederschlagssumme. Die Verteilung dieser Niederschläge nur auf die Wintermonate zwingt zusätzlich zu einer Anpassung. Der Unterschied zwischen Seßhaften und Nomaden ist gering. Besonders in den Grenzbereichen sind oft Teile eines Stammes mehr Nomaden, während der andere Teil dem Ackerbau nachgeht und seßhaft ist. Klimaungunst oder Viehseuchen können bewirken, daß manchmal Nomaden zu Seßhaften werden. Allgemein ist der Besitzer von großen Viehherden in Marokko immer sehr angesehen und nicht selten ein wohlhabender Mann. Der französischen Kolonialmacht (Protektorat) muß er seit der „Befriedung“ Weidegeld für jedes Stück Vieh zahlen. Diese Steuer betrug 1951 für jedes Tier 50 ffs, während aber schon der Erlös aus dem Verkauf eines fetten Hammels 5—6000 ffs war. Ganz allgemein muß anerkannt werden, daß die französischen Dienststellen in Marokko die Wirtschaftsweise der Eingeborenenbevölkerung weitgehend gefördert haben. Eine Herauslösung aus dem Stammes- und damit aus dem Wirtschaftsverband beginnt — abgesehen von den Großstädten und ihren Einzugsbereichen — neuerdings in den Gebieten, die industriell erschlossen werden und durch die Heranziehung der Bevölkerung als Arbeitskräfte in den wie Pilze aus der Erde schießenden Erz- und Phosphatgruben eine soziale Umschichtung mit sich bringt, jedoch nicht immer zum Segen der berberisch-arabischen Eingeborenenbevölkerung.

### Literatur

- BERNARD, A.: Afrique septentrionale et occidentale. Géographie Universelle, Tome XI, 1937, S. 29—177.
- FISCHER, TH.: Mittelmeerbilder, Leipzig und Berlin. Neue Folge 1922.
- BREIL, J.: Quelques aspects de la situation démographique au Maroc. Bull. Econ. et Soc. du Maroc, vol. IX, Nr. 35, Okt. 1947, S. 133—147.
- HARDY G. und CÉLÉRIER, J.: Les grandes lignes de la géographie du Maroc. 3. Aufl. Paris 1933.
- JOLY, F.: Bibliographie analytique des principaux travaux de Géologie et de Géographie parus sur le Maroc en 1948. Revue de Géographie Marocaine. Tome I, 1949. Dort weitere Angaben von Arbeiten im Teil V: Géographie humaine et économique. S. auch die älteren Jahrgänge der Revue de Géographie Marocaine.
- ROUX, G.: Notice sur la carte de la moyenne annuelle des précipitations (1926—1940). Rabat 1943, No. 6.
- SUTER, K.: Timimun. Zur Anthropogeographie einer Oase der algerischen Sahara. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 94, 1—4, 1952.